

ZG06101702

Publikationsdatum: 2006-10-17

„Papst Johannes Paul II. lädt uns ein, das Leben gleichsam durch die Linse der Urfahrungen zu betrachten“: Die „Theologie des Leibes“ als Antwort auf die sexuelle Revolution

Interview mit P. Anthony Percy

GOULBURN, 17. Oktober 2006 (ZENIT.org).- Die sexuelle Revolution veranlasste Papst Johannes Paul II. dazu, die Lehre über die menschliche Sexualität neu zu erschließen. Heute ist sie als „Theologie des Leibes“ bekannt, die der australische Priester Anthony Percy in seinem Buch [Theology of the Body Made Simple: Discover John Paul II's Radical Teaching on Sex, Love, and the Meaning of Life](#) gut verständlich aufbereitet.

Im Gespräch mit ZENIT ging P. Percy auf einige Grundaussagen ein. Sein Buch wird zurzeit ins Chinesische, Spanische, Italienische und Deutsche übersetzt.

ZENIT: Manche sagen, dass die Kirche durch die sexuelle Revolution in den 60-er Jahren in einer noch nie dagewesenen Weise zur Verteidigung ihrer Sexuallehre herausgefordert worden sei. In welcher Weise geschah dies?

--P. Percy: Die meisten Kulturkritiker stimmen darin überein, dass die sexuelle Revolution bereits in den 20-er Jahren entstanden ist. Bei Gilbert Keith Chesterton können wir diesbezüglich lesen, dass Verrückteres aus Manhattan als aus Moskau komme.

Chesterton erkannte, dass die größte Häresie nach dem Kommunismus, mit der sich die Kirche würde auseinandersetzen müssen, mit der Sexualität zu tun haben würde. Für uns, die wir nunmehr im 21. Jahrhundert leben, ist es unschwer zu erkennen, vor welcher immensen Herausforderung wir stehen.

Aber wir müssen von den heutigen Gegebenheiten ausgehen und nicht vom Gestern oder Morgen, von dem, was gewesen ist oder was noch kommen mag. Und der Ausgangspunkt, so scheint es mir jedenfalls, ist diese wundervoll faszinierende und einladende Lehre, die sich „Theologie des Leibes“ nennt.

ZENIT: Welche Rolle spielt diese Lehre Johannes Pauls II.?

--P. Percy: Meiner Überzeugung nach ist das, was uns Papst Johannes Paul II. hinterlassen hat, mit der bahnbrechenden Enzyklika [Rerum Novarum](#) über die Arbeiterfrage von Papst Leo XIII. aus dem Jahr 1891 vergleichbar.

Die industrielle Revolution, mit der sich diese Enzyklika damals auseinandersetzte, begann in der Mitte des 18. Jahrhunderts, aber die Kirche brauchte mindestens ein Jahrhundert für die Antwort auf dieses Problem. Außerdem muss man dazu sagen, dass die Kirche immer bestrebt ist, auf kritische Weichen stellende gesellschaftliche Veränderungen eine klärende Antwort zu geben, und nicht, ihnen entgegenzuwirken.

So hatte Leo XIII. gehandelt, und so war es auch bei Johannes Paul II. Mit seinem tiefen philosophischen Wissen, mit den wertvollen Erfahrungen, die er im häufigen Umgang mit vielen verheirateten Paaren in Polen als junger Priester und Bischof gesammelt hatte, mit seinem tiefen Glauben und seinem brillanten, schöpferischen Geist fügte der Papst die „Theologie des Leibes“ zusammen.

Der Vorgänger von Papst Benedikt XVI. trug sie von 1979 bis 1984 in den Mittwochskatechesen in Rom vor.

ZENIT: Papst Johannes Paul II. hat die Lehre der Kirche zur Sexualität ja nicht verändert. Was ist dann also das Neue an der „Theologie des Leibes“?

--P. Percy: Es ist die Art des Herangehens an das Thema, die ziemlich innovativ ist. Die

moderne Mentalität kann nicht viel mit dem anfangen, was man „deduktive Beweisführung“ nennen könnte. Den Menschen der Moderne liegt es nicht, von Grundsätzen auszugehen, um Schlussfolgerungen zu ziehen.

Wir neigen eher dazu – und das kommt ohne Zweifel durch den Einfluss der Naturwissenschaft –, „induktiv“ zu denken. Das heißt, wir sammeln alle Informationen aus unserer menschlichen Erfahrung und beginnen dann, über all das nachzudenken, um so zu Schlussfolgerungen zu kommen – zum Beispiel darüber, wie wir uns verhalten sollten.

So geht auch Johannes Paul II. vor. Er geht aufgrund seiner seelsorglichen Sensibilität und seines philosophischen Hintergrunds äußerst feinfühlig auf das menschliche Erleben ein.

Wenn man die Enzyklika [Humanae vitae](#) von Paul VI. liest, erkennt man, dass er anders vorgeht. Paul VI. argumentiert, indem er von Grundnormen ausgeht und von ihnen her Schlussfolgerungen zieht. Johannes Paul II. dagegen beruft sich auf die Erfahrung und das Erleben und gelangt auf diesem Weg zu Schlussfolgerung. Man sieht gleich, dass diese Methode für den modernen Geist attraktiv ist.

Darüber hinaus verfügt Johannes Paul II. meiner Ansicht nach über eine ganz ursprüngliche Einsicht in die Heilige Schrift. Und weil sich die Kirche heute mehr auf das Wort Gottes konzentriert, ist das auch ein entscheidender Punkt, wenn es darum geht, die Herausforderung der sexuellen Revolution anzunehmen.

Das Wort Gottes wirft nicht nur Licht auf Gott und darauf, wer er ist, sondern auch darauf, wer wir sind und wie wir uns zu einander verhalten müssen.

ZENIT: Was ist die Schlüsselidee Johannes Pauls II. über die menschliche Sexualität?

--P. Percy: Die sexuelle Revolution reißt, wie es alle „Ismen“ tun, Dinge aus ihrem eigentlichen Zusammenhang heraus. Die sexuelle Revolution reißt die Sexualität aus dem Zusammenhang der menschlichen Beziehungen heraus und nimmt nur die sexuelle Lust in den Blick, das Prickelnde und Erregende an ihr.

Johannes Paul II. dagegen stellt die Sexualität wieder dahin, wo sie hingehört, in den Kontext der menschlichen Beziehungen. Er sagt ziemlich radikal, dass unser menschlicher Körper eher von der Beziehung als vom Geschlechtlichen bestimmt ist.

Anders gesagt: Für ihn hat die Sexualität die Aufgabe, dauerhaften und fruchtbaren Beziehungen zu dienen. Durch den vereinigenden ehelichen Akt von Mann und Frau sollen beide, Ehemann und Ehefrau, zu einer neuen, wieder aufgefrischten Erkenntnis dessen gelangen, was sie als nach dem Bilde Gottes erschaffene Wesen wirklich sind.

Die Sexualität dient also den menschlichen Beziehungen. Die Sexualität ist für die „Theologie des Leibes“ zwar wichtig, aber der Leib ist für die Beziehung geschaffen, und erst in der Beziehung und nur dort findet Sexualität ihren wahren Sinn.

Dies ist der Grund dafür, dass zölibatär lebende Menschen durch die „Theologie des Leibes“ eine große Stärkung erfahren. Beziehung tritt an die Stelle der Selbstherrlichkeit, und dann findet die Sexualität auch ihren richtigen Platz.

ZENIT: In ihrem Buch sprechen Sie davon, dass die jungen Leute den Sex als eine Art „Freizeitsport“ betrachten würden. Welche Schwierigkeiten gibt es, wenn man dieser Generation die „Theologie des Leibes“ näher bringen will? In welchem Sinne könnte es hier eine Hoffnung geben?

--P. Percy: Es gibt eine ganz große Hoffnung. Wir leben gegenwärtig, wie übrigens sehr viele Menschen bemerkt haben, in der Postmoderne, in der die neue Generation fast überhaupt keinen Lebenssinn erkennt.

Aber die jungen Leute erkennen das und halten daher Ausschau nach Werten, die ihrem Leben Halt geben können. Ein Zeichen dafür sind die Weltjugendtage und die explosionsartige Zunahme der Jugendseelsorge in der katholischen Kirche.

ZENIT: In seinen Schriften spricht der Papst als erster über drei „Urerfahrungen“ des Menschen. Worum geht es dabei?

--P. Percy: Die „Theologie des Leibes“ ist, wie Sie ja wahrscheinlich wissen, ausgesprochen revolutionär, gerade in dieser Hinsicht. Lassen sie es mich so erklären, wie ich es in meinem Buch „Theology of the Body Made Simple“ getan habe.

Wenn ich Sie auffordern würde, das folgende Wort zu vervollständigen, was würden Sie da sagen? Ich meine „Erb...?“ beziehungsweise „Ur...“? Natürlich würden Sie „Erbsünde“ und „Ursünde“ sagen. Papst Johannes Paul II. hat nun mit Blick auf die Heilige Schrift und die Erfahrung des Menschen drei Urerfahrungen herausgearbeitet, die der Ursünde vorausgehen.

George Weigel bezeichnet die „Theologie des Leibes“ in seiner Papstbiographie „Witness to Hope“ („Zeuge für die Hoffnung“) als eine „theologische Zeitbombe“. Ich meine, dass er Recht hat. Johannes Paul II. hat uns nämlich drei Urerfahrungen hinterlassen, die Teil der Erfahrung Adams und Evas waren, die aber auch Bestandteil unserer eigenen menschlichen Existenz sein können, wenn wir es nur wollen. Nach Johannes Paul II. müssen wir dafür die nötigen Voraussetzungen schaffen, erst dann können wir sie entwickeln und uns zu dem hinführen, was Gott mit uns ursprünglich im Sinne hatte.

Wir alle haben die Erfahrung von der Ursünde: Etwas frei nach Paulus formuliert: Wir tun die Dinge, die wir nicht wollen, und jene Dinge, die wir wirklich wollen, fallen uns schwer – die Ursünde ist nicht schwer auszumachen.

Aber mit der „Theologie des Leibes“ haben wir jetzt folgende drei Urerfahrungen des Menschen, die positiv und nicht negativ sind: die ursprüngliche Einsamkeit, die ursprüngliche Einheit und die ursprüngliche Nacktheit.

Wenn man die jungen Menschen dazu bringt, ihre Einsamkeit zu erfahren, zu erfahren, dass sie als Mensch allein dastehen, wird ihnen das helfen zu erkennen, dass ihr Körper Symbolkraft hat. Und das heißt auch, dass die Sexualität Symbolkraft hat und Sex alles andere als ein „Freizeitsport“ ist. Sexualität bedeutet mehr als Lust. Die sexuelle Vereinigung ist jener symbolträchtige Akt, mit dem ein Ehemann und eine Ehefrau einander ganz annehmen und sich einander schenken.

Wenn man den jungen Menschen dabei hilft, eine Erfahrung der Einheit zu machen, der Liebe, so gelangen sie zur Erkenntnis, dass ihr Körper und die Sexualität für die Liebe geschaffen sind und nicht nur für eine vorübergehende Eskapade.

In seiner ersten Enzyklika bemerkt Johannes Paul II., dass wir ohne Liebe nicht leben können. Ich bin der Überzeugung, dass die Entfaltung dieser zweiten Urerfahrung durch den Papst, die er „ursprüngliche Einheit“ nennt, viel dazu beiträgt, die Krise der Liebe – den Mangel an Liebe – anzugehen, ein Übel, das tief in unserer Kultur verwurzelt ist.

Und dann ist da noch die faszinierende menschliche Urerfahrung, die er „ursprüngliche Nacktheit“ nennt. Diese Erfahrung wird den jungen Menschen helfen, den Sinn ihrer Freiheit zu erkennen.

Freiheit nicht einfach als bloße Wahlmöglichkeit zu verstehen, sondern vielmehr als die geheimnisvolle Fähigkeit, die wir empfangen haben, um unser Leben einander und dem Herrn zu schenken, es ihm aus freien Stücken hingeben zu können.

ZENIT: Was hat Ihr Buch denen zu bieten, die schlechte Erfahrungen gemacht haben, verletzt worden sind oder einfach Schwierigkeiten damit haben, nach der Lehre der Kirche zu leben?

--P. Percy: Es stimmt ohne Zweifel, dass viele Gläubige die kirchliche Lehre zu Sexualität und Ehe schwierig finden. Aber es ist die Lehre Jesu.

Daraus, dass etwas schwierig ist, folgt noch lange nicht, dass es unmöglich wäre. Die Gnade zieht mit der Wahrheit ein und kann mitunter überraschend stark erlebt werden.

Die „Theologie des Leibes“ bewirkt, dass unsere Verkündigung der Wahrheit über die Ehe an Klarheit und Überzeugungskraft gewinnen wird.

Meines Erachtens sind diese Urerfahrungen, von denen ich im Zusammenhang mit der vorausgehenden Frage gesprochen habe, ganz entscheidend. So zu leben, wie wir es tun, in einer Kultur des Todes, der Selbsttäuschung, des Lärms, der Hektik usw., macht es sehr schwer, das Leben so zu leben, wie es ursprünglich gedacht worden ist.

Johannes Paul II. bietet eine neue Sichtweise an. Er lädt uns ein, das Leben gleichsam durch die Linse der Urerfahrungen zu betrachten, und das wird all jenen helfen, die gestrauchelt sind. So können sie immer noch „im Rennen“ bleiben – und gewinnen!